

Schulamt der Stadt Zürich

Aufsätze
Kathol. Weiss

Nr. 352 D. 54. 178 000

Fest!

(Aufsatz)

Während den Sommerferien in Priest
stiegen wir in der Dämmerung einen
stillen Wiesenspfad hinauf. Unterwegs
hatten wir noch ein paar Nachbars-
luch angebroffen, unter denen auch
zwei Buben waren. Jeder der beiden
magern und grossen Burschen hatte
einen Lampion in der Hand. Der
ein wenig jüngere wollte immer
herum springen, darum übergab er
mir den Lampion. Ich konnte den
Lampion nicht recht fassen können,
und bevor ich mich umsah, lag
der schöne runde Lampion mit dem
weissen Kreuz auf dem Boden. Sofort
begann er zu brennen. Juch & gab es

eine schwarze Stelle, dann kam ein
ledernes Klämmchen zwischen hin-
durch. Alsbald Krampfen wir auf
dem Lampion herum, denn wir soll-
ten weiter gehen. Karl konnte heben
und fragte mich; was ich seinen
Lampion habe? Ich antwortete kurz:
"Verbrannt!" Darauf antwortete er nichts
mehr. Als wir dorthin anlangten, sa-
hen wir, dass das Augustfeuer schon
angezündet war. Ich trat näher an das
Feuer und betrachtete es. Alsbald die Leute
hatten Schwärmet in das Feuer ge-
legt, und das konnte ich soviess
nicht leiden. Ein Knall! und ich
schrak zusammen. Ich dachte, ich
gehe zurück, dann höre ich es nicht
mehr so stark, denn ich wollte
den andern nicht zeigen, dass

ich erschrak. Als ich am Zurückspringen
war, stolperte ich über einen
Stein. Alsbald ich glaube, ich wäre
nicht in den, Pflösch' gefallen, wenn
es nicht wider geknallt hätte.
Nachdem das Feuer mit noch klein
war und an manchen Stellen schon
erloschen war, mussten wir noch
unser benggalischen Zündholz ab-
lassen. Danach kehrten wir um
und schritten heim zu und schliefen
ins Bett.

recht-gut S. 5-6

12.6.56

Tief dem Lande:

(Aufsatz)

An einem schönen Nachmittage in Schweizerthall sollte ich ein wenig hinaus gehen, denn meine Tante musste putzen. Ich schlenderte die hölzerne Treppe hinauf und setzte mich auf die unterste Stufe. Mit ich alleine hatte Ferien, die andern Kinder sass in den hatten Schulbänken und schrieben. Deshalb war es mir langweilig. So rutschte ich von der untersten Stufe hinab und dem Boden nach ins Freie. Ich kniete neben die Dole und kratzte mit den Fingernägeln die Steine aus den Rinnen. Aber bald verhielte es mich. Ich schaute gegen das Vorderhaus und

erblickte davort den schönen grossen Kirschbaum. Es gelüstete mich nach den süssen Kirschen in der Krone, ich konnte nicht mehr widerstehen und kletterte hinauf. Aber ich musste noch über den Zaun klettern um zu den Kirschen zu gelangen. Weil ich noch zu klein war, konnte ich nicht über den Zaun. Ich schaute fast entmutigt hindurch, denn ich dachte, ich könnte vielleicht noch ein Loch entdecken. Und richtig, ich fand ein kleines Loch, das gerade für mich reichte. Ich rannte mutig durch die Brennnesseln und landete glücklich beim Loch an. Ich hatte vor Freude ganz vergessen, dass die Brennnesseln brannten. Ich schliefte zuerst mit dem einen Bein durch

die Öffnung, dann zog ich den Kopf
ein und drückte ihn auch durch.
Ich drängte mit dem Köpfe nach und
hob das andere Bein auch durch den
Gartenzaun. Mit Art und Mühe stand
ich nun drinnen. Darauf dachte ich,
ich dürfe keine Zeit versäumen, denn
auf den Kirchbaum zu klettern sei
für mich eine schwere Sache, sogar
ein Meistertstück! Ich stieg auf die
Bank, die unter dem Baume stand,
trat auf die Lehne, und trampelte vor-
sichtig mit dem einen Fuße darauf he-
rum, denn es konnte gut sein, daß
die Bank nicht fest stände. Ich er-
griff mich mit beiden Händen
an den untersten runden Ast
an und zog mit allen Kräften
meinen Körper ein wenig hinauf.

Als ich merkte, ich könne mit dem
einen Knie auf den Baum mich fest
halten, gliederte ich aus, und ohe
ich mich umsch, fiel ich unsanft zu
Boden. Nach einiger Zeit nahm ich
mich zusammen. Als ich wieder auf
den Boden stand, bemerkte ich daß
es mit wieder nichts gemacht hatte.
Ich hatte nur ein paar Schürflungen.
Wohl beten mit die Glieder ein wenig
weh, aber ich durfte es nicht merken
lassen, denn wenn die Fante zum
Fenster hinaus geschaut hätte und
mich gesehen hätte, dann wäre ein
Donnerwetter los gegangen, und ich
hätte in der Wohnung ihren Hand-
langes spielen und nach ihren Wort-
ten tanzen müssen. Darum benahm
ich mich, als wäre nichts geschehen.

Sofort begann ich noch einmal den Weg bis zur Stelle, wo ich mich fest klammern wollte. Ich spähte nach besseren Zweigen. Wenn ich zwei schön, ungefähr gleichlaufende Äste gehabt hätte, hätte ich mich hinauf schwingen können. Und wahrhaftig, wie in einem Märchen geschah alles nach Wunsch. Ich war schnellst auf dem Baum droben, als ich gedacht hatte. Wie eine Elster stopfte ich mit die süßesten Kirschen in den Mund. Als ich in diese Arbeit verhielt war, hörte ich meinen Namen rufen. Ich sah mich um und erblickte meine Tante. Ich blieb noch in meinem guten Netz, bis die Tante am Fenster verschwunden war; dann rutschte ich vom Baume hinab und rannte heim. sehr gut S. 5-6 30.6.56

So geht's, wenn man pressiert.
(dupatz)

In einem frühen Abend nach der Handharmonikstunde sass ich gemeinsam mit ein paar Kameraden im Tram. Liliane und ihre Schwester Karisette waren ungefähr im gleichen Alter wie ich. Darum schwatzten wir und erzählten einander Klatsch. Alet Bea sass mit steif auf der Bank. Sie fuhr heute ausnahmsweise mit uns, denn Denise ihre Freundin, die immer meinte sie sei schon erwachsen, und mit der sie immer ging, hatte heute die Handharmonikaschule nicht besucht. Sie schüttelte den Kopf über uns. Ich fragte sie warum sie den Kopf

schüttle; "Ach, ihr seid unerzogen, ihr wisst nicht, wie man sich benimmt!", "Gibt das dich etwas an; schließlich dürften wir machen, was wir wollen!" antwortete ich. Darauf war sie ruhig. Als wir in unsere Unterhaltung verknüpft waren, hielt das Tram, und wir sollten aussteigen. In der Eile buckelte ich die Handorgel auf den Rücken und sprang zum Tram hinaus. Am folgenden Nachmittag nach dem Essen wollte ich die Noten nehmen um zu spielen. Da bemerkte ich, dass ich sie nicht mehr hatte. Ich dachte, ich habe sie vielleicht im Handharmonikastuhl gelassen. Ich suchte nach ihnen, aber sie kamen nicht zum Vor-

schein. Ich wollte den Verlust nicht dem Vater melden, darum lief ich zur Mutter. Sie ärgerte sich darüber, aber telefonierte doch auf das Fundbüro. Als ich um vier Uhr aus der Schule heim gekommen war, fragte ich meine Mutter. Sie antwortete; "Sie sind noch nicht abgegeben worden. Der Mann hat aber gesagt, wir sollten gleich einmal vorbeikommen!" So vergingen Wochen. Ich hatte es dem Vater immer noch nicht berichtet. Eines Tages, als ich vom Schwimmen heimkehrte, fragte mein Vater mich, warum ich es ihm wegen den Noten nicht gesagt habe. Ich erwiderte; "Ich habe Angst gehabt!" Darauf schweig mein Vater. Am nächsten Abend fuhren wir mit dem Auto

zum Fundbüro. Es wurde aber dort
kein Notenalbum abgegeben. Ich
standen die Tränen in den Augen,
doch es nützte nichts. Bis heute ist
das Album noch nicht hervorgekom-
men.

gut S. 5-6 15.7.56

Ich gewinne das große Los
(Aufsatz)

Ich sass in der Stube im Lehnstuhl vor
der Zeitung und blätterte hastig im
Tagblatt, denn ich hatte vor ein paar
Tagen ein Los gekauft, nun nahm es
mich wunder, ob nicht etwa meine

Nummer 26204 drin stehe. Zu meinem
Erstaunen gewahrte ich meine Nummer
festgedruckt in dem ersten Rang stehend.
Ich traute meinen Augen nicht. Ich
überprüfte mich noch einmal und ver-
glich jede Zahl. Nun wurde ich aufgeregt,
und zitternd legte ich die Zeitung zur
Seite, musste aber nicht, wo-hin ich sie
tat.

Nun stand ich unschlüssig da, vor lauter
Aufregung wusste ich zuerst nicht, dass
ich in den Zigarrenladen unten könnte,
wo ich das Los gezogen hatte.

Endlich fasste ich mich wieder, rannte
hinüber und fragte, wo ich das Geld für
das Los ausbezahlt bekomme. Frau Riffel
blickte mich verblüfft an. „Ja, ja“ sagen
sie es mir!“ drängte ich ungeduldig.
Nach einer Weile erwidert sie mit: „Auf

dem Leibherrn. „Aber wo ist denn das?“
stotterte ich. „Ach, an der Löwenstrasse“
Ich verabschiedete mich sofort und sprang
heim.

Am Abend, als ich mit meinen Eltern
in der Stube saß, sprach ich zu ihnen
„Morgen sollst du, Mama, nicht kochen,
mit gehen auswärts essen.“ Hast du einen
Vogel?“ antwortet sie. Fast beleidigt guck-
te ich sie an und fragte dann: „Wieso
denn nicht, ich habe das große Los doch
gewonnen?“ Die Eltern schauten mich
spöttlich an. Aber bald wurde Valet
wieder ernst. Er sagte streng: „Das
kommt nicht in Frage, wegen dem
wollen wir nicht hochmütig werden;
mit essen davor gut und damit basta.“
Keinetwegen kannst du dir ein paar
Wünsche erfüllen, aber das übrige Geld

bringen wir auf die Bank!“

Am nächsten Tag fuhr ich mit Valet in
die Stadt. In einem Sportgeschäft bestellten
wir ein. Ich produzierte Schlittschuhe, und
bald hatte ich ein Paar schöne weiße
Schlittschuhe herausgesucht. Das war mein
einziger Wunsch, den ich hatte. Den
Rest des Geldes brugen wir auf die Bank.

Seither bilde ich mir immer ein, ich sei
reich!

gut 4.5-6 31.8.56

Büchlein zu spät
(Aufsatz)

Am morgen um sechs Uhr weckte mich

des schille Ton des Victors auf sofort schnellte ich empor und stellte ihn ab. Ich dachte nach, was nun geschehen werde. Aha, heute sollte die große Schulerreise nach dem Rüttli stattfinden. Zuerst trat ich ans Fenster und zog am Rand den Rolladen ein wenig hinauf. Ich spähte durch die kleine Lücke in den grauen, noch sonnenlosen Bergen hinaus. Leises Knippen näherte sich. Fast unheimlich blickte ich zurück. Da kam der Hund dahinter. Freudig sprang er an mich hoch. Er schaute an mich an, als wollte er sagen: Nimm die Leine und geh mit mir fort. Mir konnte ich nicht mehr widerstehen. Ich kleidete mich an. Darnach machte ich mit dem Morgenessen zurecht. Als ich das Essen beendet hatte, nahm ich die Leine und führte den Hund hinaus.

Dann war es endlich Zeit. Mir konnte ich

los marschieren. Ich buckelte den Rucksack und verabschiedete mich. Untermwegs kam mir immer so ein seltsames Gefühl, das mir immer sagte: Du bist zu spät! Immer wollte ich diesen Gedanken fortjagen, aber nein, er blieb. Endlich gelang es mir, ihn zu vertreiben. Ich fing an zu singen und langte bald bei der Wohnung Junes an. Ich horchte eine Weile an der Tür, aber Junes Stimme war nicht zu verstehen. Herz klopfend klingelte ich. Frau Dietrich öffnete die Tür. Ganz verblüfft fragte sie mich: Was willst du? Junes ist schon vor einer Stunde gegangen! Ich stand da und wusste nicht aus und ein! Frau Dietrich stand eine Weile da. Auf einmal verschwand sie hinter der Tür. Sie rief im Gang noch: Wartet, ich suche schnell den Jettel mit dem Programm der Reise. Als einet Zeit kam sie wieder. Sie sprach: Ich finde das Blatt nicht! Ja, was soll ich machen, soll ich noch

zum Bahnhof gehen? sagte ich., Ich würde "kommen-
de Frau Delechi. Wir verabschiedeten uns. Ich hastete
so schnell ich konnte zur Frankfurterstraße. Zu
meinem Unglück musste mit das Tram grad
vor der Nase wegfahren. Ungeduldig stand ich
da und sprach immer nach einem Tram, bis
endlich ein solches dahergefahren kam. Ich
stieg ein und zahlte. Heute träumte ich im
Tram nicht so herum, sondern ging schwesters
zum Fräulein hin, denn ich hatte vor zu fragen,
wie lang es noch ginge zum Bahnhof. Ich ge-
traute mich aber nicht, und die Worte blieben
mir im Halse stecken. Bald war ich dort. Ich
sprang hinaus und über die Straße in die
Bahnhofhalle hinein. Ich hatte bestimmt ein
paar Leute angezählt, aber ich hatte keine
Zeit mich umzusehen, um mich zu ent-
schuldigen. In den Bänken vor mir, wo wir
abgemacht hatten, saß ich, aber da noch,

die waren leer. Sie haben bestimmt einen
Bummelzug, dachte ich, vielleicht fahren sie
auf dem hintersten Gleise! So lief ich dorthin.
Ein Konduktent fragte mich nach meinem
Beght. Ich erkundigte mich nach dem
Zug nach Pöhlten., Du meinst bestimmt
den Zug nach Luzern auf dem Gleise eins?"
antwortete er. Ich ging nieder. Auf dem
Gleise eins hatte es Schulklassen. Ein Mäd-
chen fragte mich, wen ich suche., Keine
Klasse, sagte ich hastig., hat es da hinten
noch eine?"
Margot! Margot!" vernahm ich plötzlich.
Ich blickte mich um und sah Margot
Kobler aus einem Fenster eines andern
Zuges rufen. Schnell lief ich zum Bahn-
gleise sah mich nach rechts und
nach links um. Dann hinüber gegen
den Zug. Ich spähte nochmals um mich

sannte wider über ein Bahngelände
hinüber. Bald wurde das Gebrüll mehrstim-
mig. Ich stieg in den Wagen hinein und
liess mich erschöpft auf die Bank fallen.
Ein Ruck und der Zug fuhr mit zwanzig
Minuten Verspätung ab.

gut - sehr gut S: 5-6 5. 11. 56

Ferienerlebnis

(Aufsatz)

Der Flug nach Paris:

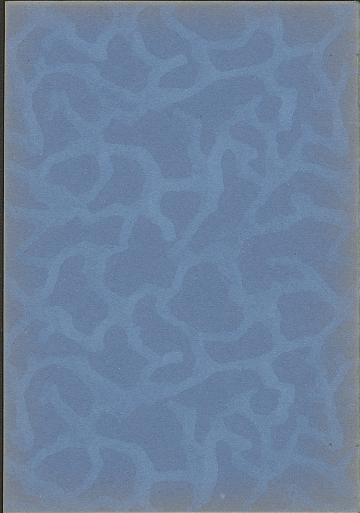
Einige Tage zuvor hatte ich den Fuss
verstaucht und musste das Bett hüten.
Aber am Tag der Abfahrt dachte ich
nicht mehr daran, denn ich durfte um

elf Uhr aufstehen. So verging der Morgen.
Um zwölf Uhr sass ich am Mittagstisch,
aber nicht gemütlich wie sonst. Es hatte sich
nämlich vorher herausgestellt, dass Frau
Kogt die mich hin zum Flughafen fahren
wollte, Busch bekam um die selbe Zeit,
wie ich dort sein sollte. So sagte sie, sie
hole ja die Karte am Bahnhof ab, dann
könne sie mich ja dort in den Bus steigen.
Daher musste ich pfeifen lassen. Nach dem
Essen verabschiedete ich mich und eilte
hinaus zum Auto, denn Frau Kogt sass
schon drinnen. Schnell setzte ich mich
zu ihr, und wir fuhren los. Ich wink-
te noch durch das Fenster der Kutsche, dem
Bouquet und Tudi, bis ich sie nicht
mehr sah. Weil ich mich so ruhig verhielt,
fragte mich Frau Kogt ausirimal: „Was
hast du? Gehst nicht gern nach Paris?“

„Doch, doch, aber ich habe ein wenig Angst im Flugzeug!“ So führten mit ein Gespräch bis an die Station, das mich aber nicht so sehr interessiert. Dort stiegen wir aus, und sie sagte zu mir: „Wart schnell hier. Es hat keinen Sinn, dass du auch noch hinein kommst. Ich mache alles in Ordnung!“ So liess sie mich stehen. Als sie dann wieder heraus kam, berichtete sie mir: „Komm, in fünf Minuten fährt dein Bus ab.“ So schleppte sie mich hinein, und der Bus fuhr ab. Als wir in Kloten ankamen, übergab der Chauffeur mich dem Stewardess. Sie führte mich an verschiedenen Schaltern vorbei, wo ich den Pass und andere Sachen vorzeigen musste. Nachher musste ich in einem Wartesaal warten, bis die Stewardess wieder kam. Beim Erscheinen

sagte sie zu mir: „Macht es dir nichts aus, wenn du mit einem andern Mädchen und mit dessen Stewardess ins Flugzeug steigen musst?“ „Nein, nein!“ erwiderte ich. So brachte sie mich zu den versprochenen Leuten. Weil es so furchtbar angefangen hatte zu regnen, nahm die Stewardess einen Schirm aus einem Gestell und öffnete ihn. Sie liess das Mädchen Urai und mich unter den Schirm kommen. Dankbar nahmen wir unter dem Regendach Platz, das so gross war, dass drei Leute sich darunter verstecken können. So langten wir beim Flugzeug an. Wir stiegen hinauf. Oben standen wieder zwei Fräulein, die uns begrüßten. Sie wiesen uns die Plätze zu hinterst im Flugzeuge an. Ich schlenderte durch den Gang, bei dem

auf jeder Seite zwei Polstersessel nebeneinander standen. Zu hinterst nahmen wir Platz. Es dauerte nicht lange, dann hörte man den Schot des Flugzeuges summen. Alle Passagiere zogen ihre Mäntel aus und hängten sie an die Bügel, die in der Lehne des Vorderen Fahrers verankert waren. Die Bedienung sammelte die Mäntel ein und versorgte sie in ein Kämmerchen vorn beim Piloten. Auf einmal gab es einen Ruck, und wir fuhren los. Uri fragte mich: „Du, wozu ist dieser Knopf?“, „Ich weiß nicht“, erwiderte ich, „schau einmal da vorn; jene Leute können fast liegen, so tief haben sie die Lehne! Du, jetzt drück ich auf den Knopf, soll ich?“, „Nein, sonst wenn es etwas gibt!“ antwortete Uri, „ich was.“ „Jetzt“ ich fort und drückte. Ganz erstoch



Schulamt der Stadt Zürich

26. 202 71. 95 810 810

kon sah ich auf, denn ich war einen Augen-
blick weiter viel weiter hinten mit dem Kopf
als Ussi. Aber sie lachte nur so und machte
das gleiche Spiel. Die Stewardess kam herbei
und legte uns ans Herz; „Ich schnürte euch
sehr fest, aber wohl, macht euch nicht los!“
Sie nahm die beiden Riemen und verband sie
miteinander. Dann ging sie wieder. Ein
seltsames Gefühl übernahm mich. Ich schaute
hinaus; Da sah ich, dass wir in einem Schuss
über die Bate rasten. Bald danach bekamen
wir einen Kaugummi. Schwankend stieg
das Flugzeug in die Höhe. Die Strassen
wurden immer kleiner, und bald
sah alles aus, wie auf der Landkarte. Wir
fahren über Wald und Wäsen. Ich studiet-
te lange nach, aber ich kam zu keinem
Entschluss, wo wir sein könnten. Es musste
wohl schon in der Nähe bei Basel sein.

Die Stewardess brachte uns das Essen. Der
Kann nebenan erklütete uns; "Seht, da
habe so ein Gestell, zieht das heraus" Mein,
nicht so, so!" korrigierte st. Das Fräulein
stellte eine reichlich geschmückte Platte
darauf. Zuerst gab es Brötchen. Als zweites
Bisquits und Zeltchen. Dann noch einen
Korvenhof und als letztes noch eine Bana-
ne. Natürlich fehlte das Trinken nicht. Im-
mer wieder wollte mit so ein vorwitziges
Bröcklein daneben fallen, aber schnell
steckte ich es wieder in den Mund. Als
ich das Essen beendet hatte, wollte ich
eine Bewegung machen. Ich lehnte mich
über Ursi, schaute hinaus und sagte:
"Oh weh! Schau mal, das wisse launden,
das sind die Wolken!" Darauf wurde es
uns langweilig, und wir nahmen ein
Buch hervor und fingen an zu lesen.

Wie ein schauet kroch mir plötzlich etwas
über den Rücken hinunter. Ich fragte, was
das sei. Da entgegnete die Stewardess; "Wir
gehen jetzt hinunter nach Paris" Sie reich-
te uns dabei wieder einen Kaugummi
und schnallte uns an. Wir schauten hind
und sahen eine Stadt; "Ist das die Vorstadt
von Paris?" fragte ich. "Ja!" erwiderte Ursi.
Ich fühlte in dem Moment, dass es mit
schlecht werden wollte. Deshalb unterhielt
ich mich schnell mit Ursi, damit ich es
vergesse. Ein dumpfes Anschlagen, und
wir waren auf der Piste. Am Laupne-
het wird gesprochen; auf wiedersehen
beim nächsten Mal. Wir sind nun in
Paris!"

recht gut

S. 5-6

15. 11. 51

Die Strenge der Tante und der Güte des Onkels

Eines Tages in Schweizethal wollten wir an den Rhein hinunter spazieren. Die Tante, die mit eben eine Predigt gehalten hatte, was wir am Rhein machen könnten, setzte noch hinzu, "nach dein weisses Kleid ja nicht schmutzig, dann darfst du jetzt schon hinunter und dort warten, bis wir hinunter kommen!" Dann schob sie mich vor das Haus. Ich trat unter die Tür des entferntesten Ausganges. Eine Weile sass ich auf der Teppichstange und summte ein Liedchen vor mich hin. Auf einmal sprang die mittlere Türe auf und Trudi mit seiner Schwester Margrit, gefolgt von den Eltern, traten heraus. Ich glied von der Stange hinunter und rannte zu ihnen hin. Frau Kiesel, die mich zu gut

kannte und wusste, was ich im Sinne hatte, fragte; "Geht ihr nicht fort?" "Eerst später!" entgegnete ich, "sonst hättest du mit uns kommen können!" setzte Herr Kiesel hinzu. "Ja, ich komme euch bis zum Konsum begleiten!" sprach ich, "gut, aber nicht weiter!" befahl er. So folgte ich ihnen bis zum Konsum. Dort kehrte ich um. Untertwegs traf ich eine Frau, die einen Korb voll Kirschen trug. Sie kannte mich gut und wusste, dass ich die dunkelroten Kirschen gerne ass. Die Bäuerin suchte deshalb die schönsten Früchte von allen heraus und gab sie mir. Ich hob den Rock hoch und legte sie hinein. Ich bedankte mich bei ihr, und sie wünschte mir einen guten Appetit. Ich liess mich nun am Radfahrstreifen nieder und ass meine Kirschen. Höflich

kam Frau Bauer, die unter uns wohnte,
vorbei und erkundigte sich; Was machst
du da, deine Tante sucht dich, geh sofort
heim! "Hi" gab erschrocken ich zurück.
Ich spürte die guten Kirschen nicht mehr,
und die zurück gebliebenen holleten
auf der Straße herum, und ich lief
davon. Die gütige Frau rief mit noch
nach; Was hast du auch mit deinem wei-
sen Kleid gemacht! Ich liess meinen
Blick über das Kleid schweifen. Ah
schreck, es war ganz voll Kirschenflek-
ken! Ich verlangsamt meine Schritte
vor Angst immer mehr, je näher ich dem
Hause kam. Ich bog um die Ecke in den
Hof ein wo unser Haus stand.

Nachher stand ich auf dem Tisch und wüt-
te von der Tante ausgescholten, dass mit
Käsen und Schen verging. Jetzt gehen wir

halt nicht fort, hättest folgen können" schimpf-
te sie zum Schluss. Aber der Onkel griff ein
und sagte; Das sind Kinderstreiche, da kann
man nichts machen! Dankbar spähte ich zu
ihm hinüber, und der Onkel verstand es.
Er zwinkerte noch einmal mit den Augen,
und dann war alles vorbei.

gut

S. 5

30. 11. 56

Elfenbeinens Kärchen, indem ein Ritter, ein
Schloss, ein Räuber, ein Kugel und ein Sack
vorkommen.

Die verschwandene Königin:
In mitten eines finsternen Waldes stand vor vielen
Jahren einmal ein prächtiges Schloss. In dem

wohnte ein reicher Rittmeister mit seiner Gattin. Die so hübsch war, dass sie die schönste Frau des Landes war. Deshalb zog es die schlauen Räuber immer wieder an, sie für sich zu nehmen. Aber jeder hatte sein Leben gegeben, ohne sie zu Gesicht zu bekommen.

Als der stolze Rittmeister eines schönen Abends auf die Jagd ging, schloß sich die hochmüthige Fürstin vor das offene Fenster und las. In der Zeit nahkte aus dem dunkeln Wäldle ein Mann mit finsternem Gesicht, und hinter ihm noch einer. Aber alles das musste die Herrschlerin nicht. Jeder trug zur Täuschung eine grosse Lüge und ein starkes Pail. Als die herrliche Königin aufblickte, dachte sie nicht an etwas Schlimmes, denn jeden Tag maschirten vor dem reich geschmückten Schlosse die Kolyhachet vorbei. Die Schwerarbeiter traten heran. Unter dem weit geöffneten Fenster legten sie ihre Werkzeugzeuge nieder. Der kleinere flüsterte zum grössern:

„Du, ich weiss nicht, wie wir da auf das hohe Gezäme hinauf kommen können!“ „Ne“, antwortete der andere, „ich habe schon dafür gesorgt.“ Einen Augenblick horchten sie auf. Sie hörten droben schännetische pöfeln. Der kleinere wollte ausrufen, aber der andere hielt ihn zurück. „Bist du dumm, willst du uns ertöden?“ schimpfte er. Darauf verstummten die Lebrütle. Nun konnten sie das Tagewort beginnen. „Ne hole dort die Leiter am Baume!“ kommandierte der grössere. Der Lögelhase gehorchte und huschte zu dem gross gewachsenen Baum hinüber. Derweilen zog der andere aus seinem dunkeln Kossensack einen Lappen hervor und tauchte ihn in eine kleine Schüssel, die neben ihm stand. Als er das gemacht hatte, tauchte schon der kleinere mit dem Lappele dabei. Er stellte sie behende unter's Fenster, und sie stiegen leise hinauf. Auf dem Gezäme angelangt, sprachen sie hinein. Die blühende Fürstin sass so nädlich auf dem kleinen Stuhl und war zingeneicht. Das war für

die hinterlistigen Räuber günstig. Sie kletterten
unhörbar hinein und wechselten lautlos ein paars
Wörter. Darauf blieb der kleinere auf der Seite stehen
und wartete ab, was nun kommen sollte. Unterdessen
zog der andere den Lappen, den er vorher in die
betäubende Flüssigkeit getaucht hatte, hervor und
drückte ihn der Herrscherin mitten ins Gesicht.
Ein kleinet Aufschrei folgte, und die Königin war
schon betäubt. Schnell schwang sie der Dieb auf den
Rücken und zog ab.

Als der Ritter heimkehrte, war er sehr betrübt und
liess sogleich neue Knechte nach allen Seiten aus-
schicken. Aber alle kehrten ohne eine gute Nachricht
zurück.

So verstrichen lange Wochen und Monate, und der
Ritter hatte keine Ruhe. Als er eines Tages in
Gedanken verunken in dem Zimmer wälzte, wo seine
Frau zuletzt gegessen war, flog ein Vogel auf das Fenster
und sprach, Ich will dir sagen, wo deine Frau steckt!

Dort auf dem Baum sitzt ein Eichhörnchen, das trägt an
seiner dicken Schwanz einen Schlüssel, um den Hals. Dieser
Schlüssel passt ins Schloss zum Eingang der Höhle, die zehn
Meilen von da entfernt ist. Du musst in der Nähe des
Waldhäuschens vorbei! Nach diesen Worten flog der
Vogel fort.

Tage darauf herrschte grosse Unruhe auf dem Schloss.
Die stärksten Knechte stellten sich bereit, um nach
dem Waldhäuschen zu ziehen, um dann bis zum ge-
heimen Höhle zu gelangen. Der Schlüssel war bereits
von dem Baume herunter geholt und das Eichhörn-
chen in einen Sack gefangen worden. Darauf zogen sie
los und langten bald bei der Höhle an. Diese war mit
Unkraut umwuchert. Nach langem Suchen fanden sie
hinter einem mächtigen Kollerbusch eine kleine Türe.
Der Ritter öffnete sie und spähte hinein. Ein grosser
heller Raum zeigte sich. Von oben her drang Licht in
die Höhle, und das Gold und Silber, das darin lag,
glänzte mit so fort, dass man kaum hin blicken konnte.

Aber das alles interessierte den reichen Ritters nicht, er
spähte umher, und wirklich im Frauenschrei scholl
aus seiner Brust. In einer Ecke sass seine Frau, den
Kopf in die Arme gestützt und schlief seit vielen Tagen
das erstemal wieder. Er schloss sie in die Arme,
und dabei wachte seine hübsche Gattin auf. Sie
sitz nun neben ihrem Gatten nach Hause. Den Räu-
bern wurde aber eine Felle gelobt, und sie wurden
deshalb erwischt. Sie wurden sogleich enthauptet,
und das Gold das in der Kohle lag, war nun Eigen-
tum des Ritters. So lebten sie auch, bis sie starben.

gut - sehr gut 10.1.57 156

Brief um die 17-jährige Zeit

Zürich, den 12. Jan. 1959

liebe Tante,

ich danke Dir für das Etwas, dass Du mir zu Weihnachten
gesandt hast. Es ist mir viel zu schade, es zu brauchen,
deshalb habe ich es bis ins Frühjahr auf. Ich hoffe,
dass Dir mein gestricheltes Deckchen auch gefallen hat.
Jetzt hätte ich keine Zeit mehr eines zu sticken, weil
mir viele Aufgaben und andere zu machen haben,
besonders zu schliefen. Vielleicht interessiert es Dich ein
Erlebnis zu hören.

Ein Stückchen aus meiner früheren Klasse und ich Fran-
ziska Edith und ich sprazierten gemeinsam auf den
Uhlberg. Natürlich befanden sich die Schlitten auch
dabei, denn diese spielen die Hauptrolle. Die Abfahrt
war nicht das Schönste, wie wir gemerkt hatten, denn
wir mussten die Kette des Reges abknippen und zu Fuss gehen.

Dann beschloßen wir den andern Leuten zu folgen, die
über die Stasse einen Abhang hinunter schlitteten.
Wir stellten uns zur Abfahrt bereit. Als wir davon
kamen, hörten wir die Fortsorgehenden krächzen. Wie,
wie das sauste! Ich wollte bremsen, aber oh weh, es
schlug mit das Bein nach hinten, und schreiend zog
ich es zurück. Ich spürte, wie ich immer mehr rutschte.
Auf einmal flog der Schlitten in die Höhe. Ich sah
vor mir den Platz leer, wo Charles gesessen hatte, ich
streckte den Schlitten herum und sah Charles ein
Stück weiter oben sich erheben. Wie sie mit größter
erzählte, hatte es sie durch den Sprung vom Schlitten
hinunter geworfen. Jetzt kannst du dir denken, wie
uns die Lust zum Schlitten vergangen war. Darauf
führten wir mit dem Team heim. Als ich es dahin
erzählt hatte, sagte die Mutter: „Das gibt wieder einen
Aufsatz, den du der Tank erzählen kannst.“ Jetzt ist
er erst noch in Erfüllung gegangen.
Noch einmal vielen Dank für die Geschenke, die du

uns gegeben hast, und hoffe auch, dass es allen gut
geht.

Viele Grüße

Karol

gut

S. 5

20.1.57

Der Jaunkönig war der Erste

Eines Tages wollten die Vögel einen König wählen. Und
sie berieten, wen sie als König nehmen wollten.

Eines sonnigen Morgens versammelten sich deshalb
alle Vögel aus Wald und Feld, Storch, Eule, Stille,
Flecht, und auch ein Vogel ohne Namen auf einer
Heide. Es wurde abgemacht, dass der Vogel, der am
höchsten empor fliegt, zum König ernannt würde.

Es sollk sofort begonnen werden, denn sonst würde
einer sagen: „Ja, ich wäre schon höher hinauf gekom-
men, aber der Abend dämmerte, so möchte ich nicht
mehr.“ So wurde auf ein Zeichen gewartet, mit dem
das Wöffliken beginnen sollk. Eine Staubwolke
erhob sich und ein mirres Säusen und Brausen.
Nicht lang zings, so blieben viele Vögel zurück.
Aber der grosse Adlet reckte sich immer weiter
empot. Als et sah, dass hinter der Vögel immer nach
schwirren, kehrte et um, auf der grünen hatte
zitterten sie ihm zu; Die sollt unser König
werden.“ Eine feine Stimme überhörte die andern;
„König bin ich, König bin ich.“ Der kleine namen-
lose Vogel war es, et hatte sich in der Adlets Brust-
federn verhocken und war dann, als der Adlet um-
kehrte, ohne weitere Schwierigkeit noch höher geflogen.

„Du unser König, siehst zornig die andern König-
Vögel,“ meinst du diese list lassen mit gelben“

Und sie beschlossen, wet am höchsten in die
Erde dringe, werde König. Als erste platschte die
Gans zur Erde. Am ungeschicktesten aber flog dabei
die Ente in einen Graben. Sie versenkte sich dazu
die Rute. Der kleine schlaue ohne Stimme suchte sich
ein Häuseloch, kroch hinein und rief mit seiner
feinen Stimme: „König bin ich!“ „Lachend, flogen
die andern Vögel herbei und sagten; „Mit diesem
list soll es jetzt aus sein, wir lassen dich verhungern!“
Die Adletten die Ente zur Küche hin und verbraten-
den. Die Ente wurde langsam schlaftrig, und sie
entschlief sich mit mit einem Auge zu Wachen.
Der kleine ohne Stimme versuchte fortan zu ent-
sichern, aber es gelang ihm nicht. So musste et sein
Köpfchen wieder zurückziehen. Die Ente spielte
mit einem Auge immer immer hoch hinein. Als sie das
eine Auge wieder zu hat, vergess sie das andre, merkt
auf zu kommen, so schlief sie natürlich ein. Diese Gelegen-
heit benützte der kleine und entwich.

Sittler laßt sich die Bute nicht mehr am Tage sehen,
sonst verfolgen die andern Vogel sie. Wenn sie
Nachts ausfliegt, geht sie immer auf die Häuser, denn sie
wird die Kisse kaltes ihres Schicksals.

Der kleine Vogel fliegt immer auf die Fenne, und wenn
et ganz sicher ist, ruft er: König bin ich! Mit
seinem Ereignis nennen ihn die andern „faunkönig“

gut 15.2.57 S. 4-5

Ein Erlebnis im Traum

In einem sonnigen Mittwoch stand ich auf der
Trambahnhaltestelle und wartete ungeduldig auf ein
Traum, das Rose und mich gut allabendlich fahren
sollte. Als es endlich angefahren kam, stiegen wir
ein. Ich fand Rose' Linie um die Straße und

begab mich zum Schalter. Ohne, dass ich es bemerkt
hatte, hatte Rose an einer dunklen Stelle die Linie
durchgeessen. Et setzte sich an mit rothei
in den vorderen Teil des Wagens und zwang
mich an einem alten Kanne hoch. Schnell
wollte ich ihn holen, aber es zeigte seine Föhre
und ließ sich nicht fangen. Et biss mich im
mit in die Hände, so dass sie ganz rauh
waren und ich ihn nicht halten konnte.

Dem Kanne wurde es jetzt auch zu bunt, und er
wehete sich. Dabei war ihm der Stumpfen
zum Kante heraus gefallen, und brannte ihm
im hoch in den Kante. Schimpfend setzte er
sich wohl bevorzugte nichts zu sagen. Ich
entschuldigte mich und stieg bei der nächsten
Haltestelle aus.

nicht S. 4-5 18.2.57

Ein unüberlegter Streich

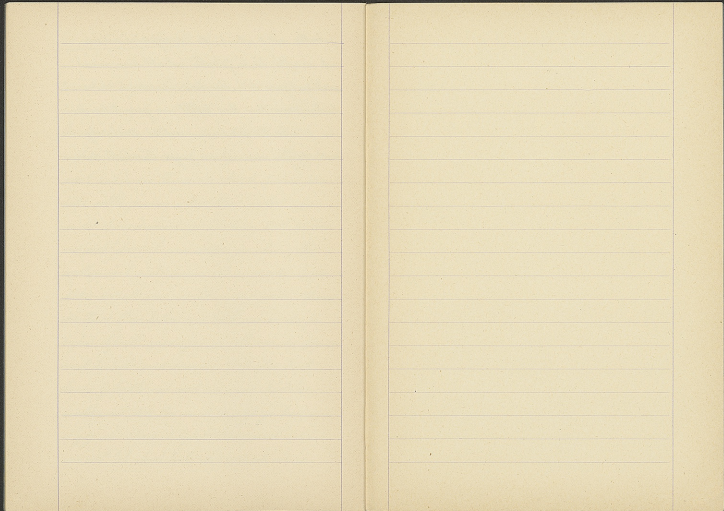
In einer der letzten Turnstunden hatten wir Kletterturnen. Irene, Margrit, Röschl und ich beschlossen, bis wir daran kämen, ein Kletterklettern auf der Sprossenwand zu beginnen. Mit zuerst mit einem Kresse die oberste Sprosse erreicht habe sollte gewinnen. Kurt Best selbst uns an der Sprossenwand zu klettern, doch hörten wir nicht darauf und saßen zu ihm; Kurt wollte doch nicht finnen "als es kriecht in die Kletter verhielt war, machten wir wieder Schimpfend alle Kurt Best dabei und behält uns vor ihm zu klettern. Schnell sprangen wir alle von der Sprossenwand hinkunter und sammelten Hals über Kopf davon. Gabriella und noch ein paar Mädchen machten mit. Kurt Best wurde es jetzt zu heutz und er zog sein kleines Stützpfähl hervor und schickte uns auf. Ich stand hinter ihm und sah, wie er

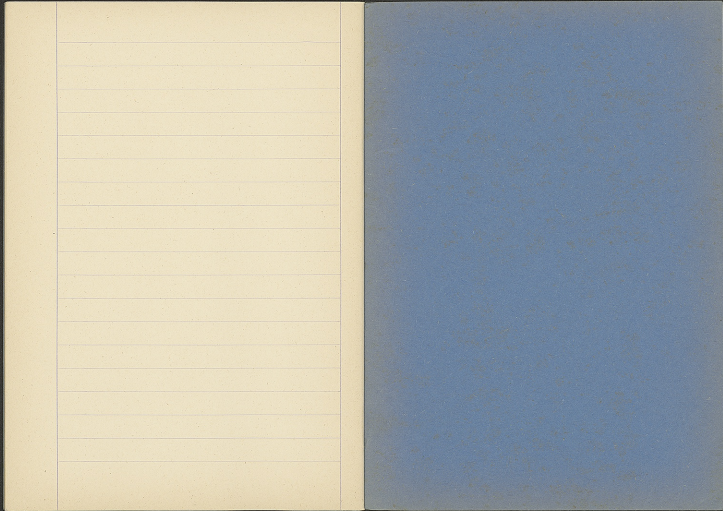
Gabriella mit 1 schickte. Als ich es Gabi berichtete, rief sie: "Ha, ha, ha, Gabriella - schickt man immer noch mit zwei 1!" Aber bald verstummte das Lachen, denn Kurt Best befahl uns zwei Seile bei ihm zu holen. Wir freuten uns auf die Strafaufgabe und hängten nun in der ganzen Turnhalle herum.

nicht

7.3.57

1.5





NLS 123 018